

Die  
Aufgabe des deutschen Gymnasiums in Ansehung der religiös-sittlichen, geistigen und  
nationalen Bildung der Jugend.\*)

Wir besitzen im Grossherzogthum Hessen ein Gesetz, welches der Volksschule die Aufgabe stellt, „der Jugend durch Unterricht, Uebung und Erziehung die Grundlage religiös-sittlicher und nationaler Bildung und der für das Leben nöthigen allgemeinen Kenntnisse und Fertigkeiten zu gewähren“. In dieser Fassung aber dürfen wir die Aufgabe der Volksschule nicht allein im Grossherzogthum Hessen, sondern ebenso gut auch in jedem andern deutschen Bundesstaate, also die Aufgabe der deutschen Volksschule überhaupt, erblicken. Denn wenn die deutsche Volksschule die ihr anvertraute Jugend zu religiös-sittlichen, dem Vaterlande in treuer Liebe ergebenen Menschen heranbildet und ausserdem mit jenem Masse von allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten ausstattet, das zu einer geachteten Lebensstellung, selbst unter den bescheidensten Verhältnissen, erforderlich ist, so erfüllt sie in Wahrheit ihren hohen Beruf.

Nun kann aber die Aufgabe des Gymnasiums von derjenigen der Volksschule nur dem Grade und Umfange, nicht dem Wesen nach, verschieden sein. Auch das Gymnasium hat die Aufgabe, die Jugend durch Unterricht, Uebung und Erziehung zur Religiosität, Gesittung und Vaterlandsliebe anzuleiten und in den Besitz einer bestimmten Summe von allgemeinen Kenntnissen und Fertigkeiten gelangen zu lassen. Allein in demselben Verhältnisse, in welchem das Gymnasium zur Lösung seiner Aufgabe über reichhaltigere didaktische und erziehliche Mittel zu verfügen hat und ausserdem bei denjenigen, an denen es sein Werk versucht, im Allgemeinen auf eine günstigere Disposition des Geistes und Gemüthes rechnen darf, als die Volksschule, muss auch von ihm eine auf klarerer Erkenntniss beruhende religiös-sittliche und nationale Bildung und jene umfassendere Grundlage von allgemeinem Wissen und Können erwartet werden, von welcher aus die Vorbereitung zu einem besonderen höheren Berufsleben im Dienste des Staates, der Kirche oder der Wissenschaft mit der Aussicht auf einen glücklichen Erfolg begonnen werden kann.

\*) Die zur Herstellung des Programmes uns zur Verfügung stehenden Mittel gestatteten nur die Aufnahme eines Theiles der Arbeit, die wir als Beigabe für unsern Jahresbericht bestimmt hatten. Aber auch so mussten wir uns mit einem bescheidenen Raum begnügen, da die Centralstelle für den Programmenaustausch allein eine doppelt so grosse Anzahl von Programmen, als sonst bei gleichem Budget gedruckt zu werden pflegte, in Anspruch nimmt.

Aber wie bestimmt, klar und umfassend immerhin die Forderung, mit welche er ein Gesetz an die Aufgabe einer Lehr- und Erziehungsanstalt herantritt, sein mag, so bleibt diese Forderung doch willkürlicher Deutung ausgesetzt, wenn nicht eine von richtiger Erkenntniss eingegebene Interpretation einen jeden Schatten zerstreut, unter welchem das Vorurtheil in entgegengesetzter Richtung wirken könnte. Aus diesem Grunde ist es ein gar ernstes Anliegen derjenigen Männer, die so recht eigentlich berufen sind im Dienste der Menschheit überhaupt und ihres Volkes insbesondere thätig zu sein, der Lehrer und Erzieher, mit aller Gewissenhaftigkeit die Grundsätze zu prüfen, nach denen sie die Jugend der Wohlthat einer würdigen religiös-sittlichen, geistigen und nationalen Bildung theilhaftig zu machen gedenken.

## I. Religiös-sittliche Bildung.

Die Bedingungen, unter welchen eine Sache in den Augen eines denkenden Menschen werthvoll und bedeutsam zu sein pflegt, sind diese: es muss fürs Erste in der Natur und dem Wesen der Sache selbst Werth und Bedeutung liegen; sodann müssen wir in unserer eigenen Natur jene Empfänglichkeit besitzen, die zur gehörigen Würdigung dieses Werthes und dieser Bedeutung unerlässlich erscheint. Bietet demnach auf der einen Seite der Inhalt einer Sache dem vernünftigen Denken und richtigen Empfinden keine hinlängliche Nahrung, so mag es wohl geschehen, dass eine geistreiche Auffassung, verbunden mit einer geschickten und gewandten Behandlung, diese Sache zum Gegenstande der Unterhaltung, ja selbst der vorübergehenden Bewunderung und Begeisterung erhebe. Dass jedoch die Sache dem zur geistigen Mündigkeit gelangenden Menschen ein bleibendes Interesse biete; dass das Denken und Empfinden desselben sich mächtig von ihr anziehen lasse, sich in sie vertiefe, in ihr Läuterung und Kräftigung suche; dass sie ihm werth erscheine, in dem grossen Kampfe des Lebens erster Antrieb und letztes Ziel zu sein: das vermag die geistreichste Auffassung, die geschickteste und gewandteste Behandlung nicht ins Werk zu setzen. Denn keiner Kunst, keiner Ueberredung wird es jemals gelingen, die Vernunft an den Cultus einer Sache zu fesseln, die nicht in sich selbst die Bedingungen des ewig Wahren, Guten und Schönen birgt. Auf der anderen Seite aber, wenn wir nämlich in unserer eigenen Natur keine Verwandtschaft mit dem Wesen einer Sache erblicken, wenn sich in unserem Denken und Empfinden keine Anknüpfungspunkte für deren Aufnahme und Werthschätzung auffinden lassen, dann ist und bleibt uns die Sache gleichgültig, wie gross auch ihr Werth und ihre Bedeutung sein möge. Denn keine Schilderung ist im Stande, den Blinden zur Bewunderung der Schönheit von Formen und Farben, den Tauben zum Entzücken über herzergreifende Melodien hinzureissen: es entbehren ja diese Unglücklichen eben jene Sinne, deren Besitz allein sie für solche Genüsse empfänglich, für solches Urtheil geschickt machen könnte.

Machen wir nun von dem Gesagten eine Anwendung auf eine Sache, die uns zunächst beschäftigen soll, auf die religiös-sittliche Bildung der Jugend, so kann und darf uns auch hier keine Frage wichtiger erscheinen, als eben jene beiden: Sind die Gegenstände, auf welche sich die religiös-sittliche Bildung eines Menschen erstreckt, von der Beschaffenheit,

dass der nach hohen Zielen Strebende sich von ihnen begeistern lassen kann? und ist in dem Zögling die erforderliche Disposition des Geistes und Gemüthes vorhanden, um den Segen einer würdigen religiös-sittlichen Bildung in hinreichendem Masse in sich aufzunehmen?

Was die erstere dieser beiden Fragen angeht, so muss dieselbe als beantwortet gelten für einen jeden, der da weiss, dass nach dem übereinstimmenden Urtheile der Besseren und Weiseren aller Jahrhunderte die religiös-sittliche Bildung, wie sie an sich den werthvollsten und bedeutsamsten Theil aller menschlichen Bildung ausmacht und darum als das höchste Ziel des Unterrichtes und der Erziehung anzusehen ist, so auch das Erhabenste, was der Mensch zu fassen vermag, zum Gegenstande habe.\*)

So oft wir darum die Wahrnehmung machen, dass es uns nicht gelingen will, die unserer Pflege anvertraute Jugend für das von uns versuchte Werk religiös-sittlicher Bildung zu begeistern, und dass der Erfolg unserem Fleisse und unserer Mühe nicht entspreche, muss der Grund dieser Erscheinung offenbar ausserhalb derjenigen Dinge, auf welche die religiös-sittliche Bildung sich erstreckt, und die den Inhalt und das Wesen derselben ausmachen, gesucht werden, wobei ganz natürlich einerseits die Person des Erziehers, andererseits diejenige des Zöglings, und endlich die auf das Erziehungswerk störend einwirkenden äusseren Ursachen

---

\*) Von dem, was die Seele in diesem Leben weiss, ist das Höchste die Erkenntniss und Anbetung Gottes, dem wir unser Dasein verdanken. Sokrates.

Die Erziehung zur Religion erhebt den Menschen über sich selbst; durch sie wird der Mensch erst wahrhaftig Mensch. Plato.

Die Tugend ist die höchste Vollendung der edleren Naturanlagen auf dem Grunde des religiösen Glaubens mittels des Strebens nach Gottähnlichkeit; die Religion aber ist heilige Scheu vor den Göttern, aus welcher die Tugend der Bescheidenheit, sowie die Pietät gegen die Eltern fiesst, mithin gleichsam das Grundgesetz der Gesetze, und der Gehorsam gegen dieselben. Cicero.

Ins wärmere Land führt nur die Religion. Sie ist der Grund- und Eckstein der menschlichen Gesellschaft, der Seele rettendes Asyl. Sie will das Beste, was in dem Menschen ist, pflegen, sein Vermögen der Ideen. Sie will Begeisterung für Pflicht und Recht, das Ahnen einer höheren Welt, die Sehnsucht nach dem Unwandelbaren, Ewigen anregen, mithin lauter Grundtriebe des menschlichen Geistes behandeln. Sie will der Menschheit eine ebene Bahn brechen, die bürgerlich Freigewordenen für die wahre Freiheit bilden, die Zweifelnden befestigen, die Misshelligen aussöhnen. Der Altar des Herrn ist das grosse Eine, was da ist und war und sein wird. Was wäre die Erde ohne Gottes Sonne? Ein kalter Sumpf, auf dem kein lebendes Wesen bestehen könnte. Was aber die Sonne der Erde ist, das ist die Religion dem Menschen. Tischler.

Wo in einem Herzen Religion wohnt, da spricht der Höchste und Heiligste mit demselben, ruht vor ihm als nahe Sonne, hinter welcher die Aussenwelt im Dunkel liegt. J. P. Richter.

Die Tugend ist die erste und unentbehrlichste unter den Eigenschaften eines Menschen, weil sie unumgänglich nothwendig ist, ihm die Achtung und Liebe Anderer und die Zufriedenheit mit sich selbst zu erwerben. Den Grund dazu legt ein richtiger Begriff von Gott, der uns liebt, den wir wieder lieben und ehren sollen. Tugend und Weisheit stehen höher als Kenntnisse. Locke.

Die Religion ist die Führerin durch das Leben, die beste Leiterin in frohen Tagen, die beste Trösterin im Unglück. Der Grund aller Religion ist feste, unerschütterliche Ueberzeugung von dem Dasein Gottes, von seiner Vorsehung, von dem hohen, Alles überwiegenden Werthe der Tugend, von der Unsterblichkeit unseres Wesens und der Vergeltung nach dem Tode für unser Leben auf der Erde. Seume.

Es gibt manche Blumen auf dieser Welt, die überirdischen Ursprungs sind, die in diesem Klima nicht gedeihen, und eigentliche Herolde, rufende Boten eines besseren Daseins sind. Unter diese Boten gehören vorzüglich Religion und Liebe. Das höchste Glück ist, seine Lieben gut und tugendhaft zu wissen, die höchste Sorge ist die Sorge für ihren Edelsinn. Aufmerksamkeit auf Gott und Achtsamkeit auf jene Momente, wo der Strahl einer himmlischen Ueberzeugung und Beruhigung in unsere Seele einbricht, ist das Wohlthätigste, was man für sich und seine Lieben haben kann. Novalis.



in Betracht kommen. Vor Allem also geziemt es sich, mit uns selbst in Berathung zu treten, ob wir nicht vielleicht in der Wahl der Mittel, deren wir uns zur Erreichung unseres Zieles bedienen, Fehlgriffe thaten? Ob wir nicht vielleicht Wege einschlugen, auf welchen es uns überhaupt nicht gelingen konnte, den Zögling zur richtigen Erkenntniss des Inhaltes und des Werthes einer würdigen religiös-sittlichen Bildung zu führen? Ob wir nicht vielleicht zu wenig darauf bedacht waren, durch Unterricht den Geist so anzubauen, dass er befähigt würde, in das Wesen der Gottheit und der von ihr eingesetzten, auf Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit gegründeten sittlichen Weltordnung helle Blicke zu thun; durch Uebung das Denken und Empfinden so zu gewöhnen, dass es sich auf jenen Gebieten, welche die Natur zwar unsrer sinnlichen Wahrnehmung entrückt hat, auf welchen aber gleichwohl der Mensch die schönste Seite seiner geistigen und sittlichen Kraft zu entfalten und zu erproben berufen ist, heimisch fühlen und mit Sicherheit sich bewegen lernen könnte; durch das gesammte Werk der Erziehung dem Gemüthe eine solche Richtung und Empfänglichkeit zu geben, dass es von innigem Wohlgefallen an dem ewig Wahren, Guten und Schönen und mit glühendem Verlangen nach dem Gegenstande dieses Wohlgefallens erfüllt würde; den Willen mit solcher Kraft auszustatten, dass er jeden auf dem Wege nach dem erstrebten Ziele sich darbietenden Widerstand zu brechen und zu überwinden vermöchte? Denn darüber soll man sich keinem Zweifel hingeben, dass ohne richtige Erkenntniss des Wahren, Guten und Schönen, ohne Wohlgefallen an demselben und ohne die aus jener Erkenntniss und diesem Wohlgefallen hervorgehende freie Entscheidung des Willens von einer gediegenen Grundlage religiös-sittlicher Bildung nicht leicht die Rede sein kann. Es mag wohl der Mensch auch durch andere Mittel, durch das Mittel der Ueberredung, der Hoffnung, der Furcht dahin gebracht werden, dass er sich entschliesst, seinen Willen dem Willen des Erziehers unterzuordnen und Gehorsam zu üben; er mag durch diese Mittel zu einem Leben angeleitet werden, das man so gemeinhin ein religiöses, gesittetes, rechtschaffenes Leben nennt; er mag die Gebote der Religion, wie sie ihm von seiner Kirche vorgeschrieben werden, äusserlich mit gewissenhafter Pünktlichkeit befolgen; er mag ein ruhiger Bürger des Staates, ein fleissiger, umsichtiger Verwalter des Hauswesens, ein nützlich Glied der menschlichen Gesellschaft sein: eine religiös-sittliche Bildung, wie sie das deutsche Gymnasium und andere ähnliche Lehr- und Erziehungsanstalten der Jugend zu gewähren bestimmt sind, braucht er darum doch nicht zu besitzen; eine religiös-sittliche Bildung meinen wir, die ihrem Träger wahrhaft inneren Werth und persönliche Würde verleiht, die das innerste Wesen, die Natur des Menschen ergreift, durchdringt und umgestaltet; eine religiös-sittliche Bildung, die den Zögling zu einem Menschen von wirklicher Güte, edler Gemüthsart und voller Begeisterung für Wahrheit und Tugend macht, zu einem Menschen, der es als seine höchste Lebensaufgabe ansieht, in allen Verhältnissen, in die er sich, sei es durch göttliche Fügung, sei es durch den Zufall, sei es durch eigene Wahl, versetzt sieht, wahrhaftig, gut, opferwillig erfunden zu werden.

Als das erste und nächste Mittel zur Gewährung der Grundlage einer solchen religiös-sittlichen Bildung nun ist ein guter, geschmackvoll ertheilter Religionsunterricht anzusehen. Es wird sich demnach vor Allem fragen, welches Mass und welche Richtung des religiösen

Glaubens zu diesem Zwecke am förderlichsten sein werde. Dem Theologen, dem geborenen Religionslehrer, kann die Beantwortung dieser Frage keine Schwierigkeiten bieten. Er ist überzeugt, dass seine Kirche die berufene Hüterin und Vermittlerin der göttlichen Wahrheit sei, und dass er darum auf kirchlichem Boden nicht irren könne. Aber mit derselben Sicherheit ertheilen katholische Priester den katholischen und evangelische Geistliche den evangelischen Religionsunterricht; ein jeder nimmt für sein Wirken das Zeugniß der Correctheit in Anspruch, wie verschieden auch ihre Lehrweise in einzelnen Punkten sein möge. Hiergegen wollen wir nichts einwenden; die vom Staate anerkannten Religionsgemeinschaften besitzen das Recht, in der deutschen Schule der Jugend nicht allein Unterricht in der Religionslehre zu ertheilen, sondern auch die Form und den Inhalt desselben zu bestimmen. Indessen gehört eben kein besonders hoher Grad von Unbefangtheit dazu, um zu bekennen, dass ein jeder dieser Religionslehrer in seinem Religionssysteme hinreichendes Material zur Begründung einer soliden Unterlage für eine gesunde religiös-sittliche Bildung finden werde, wofern ihn nur der rechte Geist der Wissenschaft und eine humane Denkweise beseelt, ohne welche freilich ein jedes Bemühen erfolglos oder von schädlichem Erfolge sein wird. An einem Religionslehrer, der seine Stellung begreift und richtig ausfüllt, wird, ohne Ansehung der Confession, die Jugend stets mit Vertrauen und Ehrerbietung aufblicken, und seine Lehr- und Erziehungsthätigkeit wird auf alle Theile der Anstalt eine wohlthunende Wirkung äussern.

Allein in keinem Zweige des Unterrichtes sind die Folgen begangener Fehler schlimmer und beklagenswerther, als in der religiösen Unterweisung. Denn wenn durch eine fehlerhafte Behandlung des Unterrichtsstoffes in einem Gegenstände, wo es sich lediglich darum handelt, das Mass der Kenntnisse und Fertigkeiten des Schülers zu erhöhen und zu erweitern, Lücken gelassen werden, so können diese von dem Schüler selbst leicht erkannt und durch verdoppelten Fleiss wieder ausgeglichen werden. Dagegen wird durch eine verkehrte religiöse Unterweisung dem Geiste und Gemüthe des Zöglings eine verhängnißvolle Richtung gegeben, der Zögling an seiner innigsten Natur und an seinem innersten Wesen auf's empfindlichste geschädigt. Den Verlust, den er hierdurch erleidet, hat er nicht an einer ausser ihm liegenden Sache, sondern an sich selbst zu beklagen, und es ist dieser Verlust um so schwerer zu ersetzen, je seltener der Irregeleitete zur Erkenntniß desselben zu gelangen pflegt.

Die Fehler nun, die so häufig im Religionsunterrichte begangen werden, lassen sich im Allgemeinen auf zwei Quellen von ganz entgegengesetzter Art zurückführen. Die eine dieser Quellen erblicken wir in einer allzu grossen Aengstlichkeit, mit welcher man den Lehrbegriff an den Buchstaben zu knüpfen und die Grenzen der Rechtgläubigkeit mit erbitterten Waffen zu vertheidigen geneigt ist; die andere dagegen in der Sucht, über diese scharf gezogenen Grenzen doch wieder hinaus zu irren und in das Reich der Wunder oder vielmehr des Wunderlichen sich zu verlieren.

In der ersteren Beziehung mag im Besonderen an die Behandlungsweise der sogenannten Unterscheidungslehren der christlichen Confessionen erinnert werden. Da begnügen sich oft junge, unerfahrene Lehrer in ihrem übertriebenen, missverstandenen Eifer nicht mit der Feststellung des Lehrbegriffs, sondern sind auch bemüht, ihren Schülerkreis von der

Unhaltbarkeit und Grundlosigkeit der Anschauungsweise anderer Confessionsangehörigen zu überzeugen, wobei sie sich einer Sprache bedienen, als ob es sich um die Beweisführung eines mathematischen Satzes handelte, und eine Dialektik entfalten, die aus dem Kreise der Besprechungen religiöser Wahrheiten durchaus verbannt sein sollte. Und auch hiermit nicht zufrieden, lassen sie es an gehässigen Ausfällen mancherlei Art gegen Personen und Sachen nicht fehlen und glauben etwas Rechtes erreicht zu haben, wenn es ihnen gelungen zu sein scheint, dieselben der Geringschätzung und Missachtung ihrer Schüler preiszugeben. Solche Lehrer wissen nicht, dass sie dadurch ihrer Sache einen schlechten Dienst erweisen, für den sie den Beifall und die Zustimmung keines billig denkenden Mannes ihrer eigenen Confession erwarten dürfen. Sie beweisen hierdurch vor Allem, dass sie denjenigen, der in so erhabener und würdiger Weise, wie es kein Mensch vermag, zu religiös-sittlicher Bildung anleitete, nicht verstanden haben; denn gerade dieser war es, der seinen Jüngern Aeusserungen eines vom Vorurtheil eingegebenen religiösen Eifers mit mildem Ernste verwies und nur gegen diejenigen seine Stimme erhob, die er Niedrigkeit der Gesinnung und Bosheit des Herzens in das Gewand der Scheinheiligkeit hüllen oder das Haus seines Vaters zu einer Verkaufs- und Wechslerbude herabwürdigen sah. Sodann übersehen sie, dass ihr Verfahren schon vom Standpunkte des Rechts aus, auf welches sie selbst Anspruch machen, und welches sie zu jeder Zeit anzurufen befugt sind, verwerflich sei. Denn das Recht der freien, ungehinderten Religionsausübung, welches den verschiedenen Confessionsangehörigen gewährleistet ist, wird durch solche Angriffe, zumal wenn sie an einem so bedeutsamen Orte, wie die Schule ist, und von mit besonderer Autorität ausgestatteten Lehrern der Religion ungestraft unternommen werden dürfen, geradezu in Frage gestellt und der Grundsatz der Gleichberechtigung der Confessionen aufgehoben. Endlich sollten sie begreifen, dass der Geist der gegenseitigen Duldung, der Eintracht und des inneren Friedens, jene Grundbedingung des geistigen, sittlichen und materiellen Wohlergehens eines Volkes, da unmöglich aufkommen könne, wo er von der Schule aus an seinen Wurzeln angegriffen wird; sie sollten einsehen, dass diejenigen, die später im Leben als wackere Bürger des Staates von ihren Rechten würdigen Gebrauch machen und ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen sollen, und von denen ein grosser Theil im Dienste des Staates, der Kirche, der Schule eine in das Geistes- und Gemüthsleben ihres Volkes tief eingreifende Mission zu übernehmen gedenkt, keine heilsame Vorbildung von solchen Lehrern der Religion erwarten dürfen, welche die Jugend an einen so lieblosen Streit und eine so gehässige Kampfweise um das Anrecht auf den Alleinbesitz der göttlichen Wahrheit zu gewöhnen bemüht sind. Eine solche Gewöhnung führt nicht zu religiöser Bildung, sondern zu religiösem Fanatismus. Aber nichts widerstreitet dem Begriffe und dem Wesen wahrer Religiosität und Gesittung so sehr, als religiöser Fanatismus, mögen wir demselben unter dem Zeichen des Kreuzes oder des Halbmondes, unter der Devise des gläubigen Gehorsams oder der freien Forschung begegnen. \*)

\*) Der Zweck der wahren Religion ist, die Grundsätze der Sittlichkeit tief in die Seelen einzudrücken. Ich weiss nicht, wie es gekommen ist, dass die Menschen überhaupt, besonders aber die Lehrer der Religion, sich soweit von derselben entfernen konnten. Leibnitz

Der beste Mann hat auch immer die beste Religion. Jacobi. Obgleich



Wenn nun aber kein Freund der Menschheit eine religiöse Erziehung, die religiösem Fanatismus zustrebt, wünschen kann, so gibt es gewiss kein Volk, das mehr als das deutsche Volk von seiner Schule mit Sehnsucht erwarten muss, dass sie der Jugend die Grundlage einer vernünftigen, vorurtheilsfreien, würdigen religiös-sittlichen Bildung gewähre, einer Bildung, unter deren wohlthätigen Wirkungen die menschliche Gesellschaft der ungestörten Pflege der höchsten Güter des Geistes und Herzens sich hingeben kann; die die Menschen befähigt, nicht allein in allen Lagen und Wechselfällen des Lebens den Blick mit ungebeugtem Vertrauen nach oben zu richten, sondern auch gegen ihre Mitmenschen ohne Ansehung wie des Standes und der Geburt, so auch des religiösen Bekenntnisses, duldsam, dienstbereit, liebevoll sich zu erweisen. Im Besitze einer solchen religiös-sittlichen Bildung weiss der Mensch im Verkehr mit Menschen eine achtungsgebietende Haltung zu bewahren und darf ohne Scheu nach allen Seiten hin auf seine Umgebung schauen. Wer durch solche Lebensäusserungen von seiner religiös-sittlichen Bildung Zeugniss gibt, den soll man nicht fragen, ob er auf rechtmässigem Wege dazu gelangt sei; der betretene Weg bekundet den Grad der Berechtigung durch die Beschaffenheit des Zieles, zu welchem er führt. Einen solchen Weg darf jeder vorurtheilsfreie Mann, ohne Verleugnung der eigenen Ueberzeugung, offen anerkennen, wenn er auch nicht ganz der nämliche ist, den er selbst zu gehen sich entschlossen hat. So entspricht es der Eigenart des deutschen Volkscharakters, den die deutsche Schule überhaupt, und das deutsche Gymnasium insbesondere auszubilden die Aufgabe hat.

Von andern Fehlern, die im Religionsunterrichte häufig begangen werden, sagten wir, dass sie in der Neigung, das eigentliche Glaubensgebiet zu überschreiten und im Bereiche des Wunderbaren sich zu bewegen, ihre Quelle hätten.

Ueber die Vorzüge eines Religionsystems vor einem andern können die Menschen verschiedener Ansicht sein, und es muss einem jeden unbenommen bleiben, entweder für eine der bestehenden Religionen sich zu entscheiden, oder auch einer besonderen religiösen Ueberzeugung zu folgen und an derselben mit aller Begeisterung festzuhalten. Denn es ist unzweifelhaft eines der ersten, unveräusserlichsten Grundrechte des Menschen, in denjenigen Dingen, welche die wichtigste Angelegenheit seines Lebens berühren, das zu ergreifen, was er in seinem Geiste als wahr erkennt und in seinem Gemüthe als gut empfindet, und hinwiederum dasjenige von sich zu weisen, was seine Vernunft verurtheilt und wogegen sein Herz sich sträubt. Aus diesem Grunde dürfen auch in der Bethätigung der religiösen Ueberzeugung, so lange eine solche die höheren Interessen der Gesellschaft nicht verletzt, weder Einzelnen noch kirchlichen Gemeinschaften Schranken gesetzt werden. Je schärfer nun aber eine Religionsgemeinschaft ihren Lehrbegriff definirt und je strenger sie darauf

Obgleich mir auch das, was man gewöhnlich Religion nennt, eines der wunderbarsten Phänomene zu sein scheint, so kann ich doch im strengen Sinne nur das für Religion gelten lassen, wenn man göttlich denkt und dichtet und lebt, wenn man voll von Geist ist, wenn ein Hauch von Andacht und Begeisterung über unser ganzes Sein ausgegossen ist, wenn man nichts mehr um der Pflicht willen, sondern Alles aus Liebe thut, bloss weil man es will, und wenn man es nur darum will, weil es Gott sagt, nämlich der Gott in uns.

Schlegel.

achtet, dass von ihren Angehörigen von den um ihr Glaubensgebiet gezogenen Grenzen nach keiner Richtung hin abgewichen werde, und je fester sie endlich darauf vertraut, dass nur auf dem also begrenzten Raume ein wahrhaft religiös-sittliches, Gott wohlgefälliges Leben sich entfalten könne, desto auffallender muss es erscheinen, wenn innerhalb einer solchen Religionsgemeinschaft zeitweise sich Richtungen ungestraft geltend machen dürfen, die, beim Lichte betrachtet, als masslose Ueberschreitungen eben jener, sonst mit so grossem Eifer bewachten, Grenzen sich erkennen lassen. Wir meinen jene beklagenswerthen, mit der wahren Christuslehre im grellsten Widerspruche stehenden Auswüchse des Aberglaubens, die bald in dieser, bald in jener Gestalt auftreten und das geistige und sittliche Wohlbefinden eines grossen Theiles der menschlichen Gesellschaft in der bedenklichsten Weise bedrohen. Der Aberglaube ist zwar auch ein Glaube, aber ein solcher, der nicht von der Vernunft gebildet oder gutgeheissen wird, sondern bald auf Geistesverwirrung beruht, bald durch das Mittel absichtlicher Täuschung und Lüge erzeugt und genährt wird. Die Summe des Schlimmen, welches der Aberglaube in den verschiedenen Jahrhunderten über das menschliche Geschlecht gebracht hat, ist unermesslich. „Sehen wir nicht bei allen Völkern und zu allen Zeiten Vernunft und Sittlichkeit durch Aberglauben verfinstert und gefesselt? Und hat er uns etwa darum weniger Böses zugefügt, weil ihm ein dunkles Gefühl zu Grunde liegt, welches, durch Vernunft erleuchtet, gereinigt und geleitet, ein mächtiger Antrieb zur Tugend und ein fester Grund zur Ruhe und Hoffnung für gute Menschen werden kann? Ist er nicht jenes vielgestaltige Ungeheuer, das von uralten Zeiten her das Joch der religiösen und politischen Slaverei über den Nacken der Menschheit geworfen, ihre edelsten Kräfte gelähmt, ihrem freien Fortschritt zur Ausbildung und Vollendung unübersteigliche Hindernisse entgegengethürmt hat?“\*)

Aber selbst da, wo der Aberglaube in der harmlosesten Gestalt aufzutreten und sogar ein Mittel, Bösem vorzubeugen, zu sein scheint, kann er von keinem Nutzen für die Menschheit sein und muss schon um der Wahrheit Willen in der nachdrücklichsten Weise bekämpft werden. Er ist unter allen Umständen eine Krankheit der Seele, von welcher wir einen Theil der Menschen zu verschiedenen Zeiten, und wahrlich nicht am wenigsten zu unserer Zeit, ergriffen sehen. Ja, man hat allen Grund zur Klage darüber, dass er vielleicht niemals offener vorgetragen und durch kindischere Mittel verbreitet worden ist, als in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Leider halten sich selbst Lehrer jener Anstalten, die ganz besonders berufen sind, die unheimlichen Schatten des Aberglaubens durch das Licht richtiger Erkenntniss zu zerstreuen, von diesem Vorwurfe nicht frei, indem sie mit der ernstesten Miene von der Welt der studirenden Jugend Dinge vortragen, die Heiterkeit erregen könnten, wenn die Sache, um die es sich handelt, nicht von so furchtbarem Ernste wäre. Da wird z. B. in einer Kirche der Altar ein Raub der Flammen. Im Tabernakel befindet sich eine höchst werthvolle Monstranz, über deren unzweifelhaften Verlust man untröstlich ist. Aber welches Wunder bietet sich den Blicken der Gläubigen dar! Der Altar ist völlig niedergebrannt, die Monstranz dagegen schwebt in derselben Höhe, in welcher sie

\*) Wieland.



vorher auf fester Unterlage gestanden hatte, nach der Zerstörung dieser letzteren unversehrt in der Luft. — Ein anderes Mal empfängt ein durch Frömmigkeit ausgezeichnete Mann, der krank und darum nicht im Stande ist zur Kirche zu gehen, in seiner Wohnung von einem Priester täglich das Abendmahl, welches zugleich die einzige Speise ist, die er zu sich nimmt und die ihn am Leben erhält. Allein der weltlich gesinnte Bruder des Kranken will, dass dieser kräftige Kost genieße, und gestattet dem Priester das Betreten seines Hauses nicht mehr. Da bringen, von Andern ungesehen, zwei Engel dem Kranken täglich das Abendmahl. — Wieder ein anderes Mal wird einem Manne vor Liebe zu Gott das Herz von Tag zu Tag grösser, bis es endlich die Brust nicht mehr zu fassen vermag, und dem Manne wegen des zu grossen Druckes, den das Herz auf die inneren Wände der Brust ausübt, zwei Rippen bersten. Allein dieses merkt er selbst in seiner glühenden Liebe nicht, sondern es wird erst nach seinem Tode vom Arzte constatirt. — An diese und ähnliche Erzählungen reihen sich ferner im bunten Gemische jene zahlreichen Wundergeschichten, die sich an die Namen gnadenreicher Personen und Orte älteren, neueren und neuesten Datums knüpfen, und denen nur die Aufschlüsse, die jener Brsrl. Consistorialrath über die Zeit der Auferstehung des Fleisches ertheilt, würdig an die Seite gestellt werden können. Von diesem Gottesgelehrten berichteten bekanntlich seiner Zeit die öffentlichen Blätter, dass er in einer sogenannten Bibelstunde seine Gläubigen belehrt habe, die Auferstehung der Menschen im Fleische finde nicht immer erst am jüngsten Tage statt, sondern es komme auch zuweilen der Fall vor, dass Menschen, die besonders fromm gelebt hätten, alsbald nach dem Tode ihre Särge verliessen und zum Himmel emporstiegen.

Wer sich von einem Religionsunterrichte, der mit Dingen der gedachten Art gewürzt zu werden pflegt, einen heilsamen Einfluss auf die religiös-sittliche Bildung der Jugend versprechen wollte, der müsste sich natürlich jedesmal getäuscht sehen. Denn der Inhalt eines solchen Unterrichtes ist weder wahr, noch gut, noch schön und darum von keiner veredelnden Wirkung, aber ganz und gar geeignet, das religiöse Bewusstsein in süssliche, krankhafte Träumereien einzuwiegen und jeden kräftigen, kühnen Aufschwung des Geistes und Gemüthes zu Gott zu hemmen. Aber auch die andere noch grössere Gefahr liegt nicht ferne, dass denkende Schüler, denen solch eine unnatürliche Geistesnahrung bis zur äussersten Uebersättigung aufgenöthigt wird, dahin gebracht werden, dass sie auch andere, dem Gebiete des Glaubens wirklich angehörige Dinge ungläubig aufnehmen. Und wenn man bedenkt, mit wie schönen, grossartigen, ergreifenden Stoffen ein würdiger, geschmackvoller Religionsunterricht sich zu beschäftigen Gelegenheit findet, und mit welchem Fleisse, mit welcher Begeisterung, mit welchem Opfermuth die grössten und edelsten Geister aller Zeiten und Völker eben diese Stoffe zu erforschen, zu durchdringen und vor wissbegierigen Jünglingen zu erläutern sich bemühten, und mit welcher Dankbarkeit und Liebe hinwiederum diese letzteren den Lehrern der Weisheit und Tugend folgten und selbst durch die Ungunst der Verhältnisse sich die Möglichkeit, den Kreis ihres religiösen Wissens und ihrer Erkenntniss zu erweitern, nicht rauben liessen, und wenn man alsdann dieser Thatsache gegenüber die nie verstummende Klage vernimmt, dass es die studirende Jugend unserer Zeit an Sinn für religiöse Dinge so sehr fehlen lasse und die der religiösen Unterweisung und den Religions-

übungen geweihten Orte mit Vorbedacht zu meiden scheinen: so ist diese Klage an sich zwar recht betrübend, allein nicht ganz berechtigt, solange man ihren alleinigen Grund immer in der zur Schlechtigkeit hinneigenden menschlichen Natur, in der verderblichen Presse, in den von allen Seiten drohenden Aergernissen finden will. Viel, unendlich viel Widerstand, wer wollte dies läugnen? wird den Absichten und Bemühungen des Lehrers und Erziehers von der Beschaffenheit der menschlichen Natur entgegen gesetzt; viel Hinderndes und Störendes auch von der schrankenlosen Presse und der Macht des bösen Beispiels bereitet: allein ein grosser Theil dessen, was vorurtheilsfreie Beobachter in Ansehung der religiös-sittlichen Bildung der studirenden Jugend vermissen, ist auf Rechnung der Unvollkommenheit der Unterweisung selbst zu setzen.

Aber wenn man sich auch den Fall denken will, dass ein Religionslehrer nur solche Gegenstände in den Kreis seines Unterrichtes zieht, die dem besten unter den vorhandenen Religionssystemen entnommen sind, und dass dieser Religionslehrer zugleich auch die glücklichste Auswahl aus dem ihm zu Gebote stehenden reichen Materiale zu treffen weiss, überhaupt das Bild eines gewandten, pflichttreuen Lehrers der Religion darstellt: so wird die religiös-sittliche Bildung der Jugend immerhin eine unzureichende bleiben, wofern nicht zugleich auch die übrigen Lehrer der Anstalt darauf bedacht sind, ihren Unterricht auf eine geschmackvolle Weise jenem höchsten Zwecke des Unterrichtes und der Erziehung dienstbar zu machen. Das darf und kann nun aber freilich nicht in der Weise geschehen, wie es von mancher Seite gewünscht wird, dass nämlich alle Lehrgegenstände in unmittelbarer Beziehung zur Religion vorgenommen und den Zwecken des confessionellen Religionsunterrichtes untergeordnet werden; dass der gesammte didaktische und erziehliche Apparat eine solche Verwendung erfahre, dass durch denselben nicht allein die religiöse Anschauung, sondern auch das kirchliche Leben einer Confession vermittelt werde. Es muss vielmehr jedem Lehrgegenstande der ihm eigene Charakter und Inhalt unter allen Umständen belassen und soviel wie möglich von jeder fremdartigen Beigabe frei gehalten werden. Denn je weniger der Gegenstand des Unterrichtes seiner Eigenart entkleidet wird, und je weniger Zuthaten dem Inhalte desselben beigemischt werden, desto sicherer wird der Erfolg des Unterrichtes sein. Auch kann es ohne quantitative Beeinträchtigung eines Lehrgegenstandes und ohne Verkürzung der für denselben angesetzt Zeit nicht geschehen, dass letzterer in der gewünschten Weise dem Religionsunterrichte angepasst und untergeordnet werde. Denn jede Aufmerksamkeit, die man bei der Behandlung eines Lehrgegenstandes auf religiöse Betrachtungen verwendet, geht offenbar für den Gegenstand als solchen verloren; und während der Zeit, die man zu Excursionen auf das religiöse Gebiet benützt, hält man sich von jenem Gebiete, innerhalb dessen Grenzen man in dieser Zeit thätig sein sollte, fern. Ueberdiess ist es nicht wahr, was behauptet und geglaubt wird, dass nämlich die einzelnen Gegenstände des Unterrichtes, ohne dass man ihrem Inhalte und ihrer Form Gewalt anthut, an den Religionsunterricht unmittelbar angelehnt werden können, es müsste denn gerade sein, dass man bei der Vornahme eines Lehrgegenstandes, wie z. B. bei der Lektüre eines Classikers, auf Parthien stiesse, in denen der Ton religiöser Unterweisung in aller Form angeschlagen wäre.

Indessen ist ein correcter, auf harmonische Ausbildung der verschiedenen Thätigkeits-

formen des Geistes berechneter Unterricht an sich bis zu einem gewissen Grade jedesmal auch ein Religionsunterricht, oder unterstützt diesen wenigstens, auch wenn in demselben kein Wort von Religion gesprochen wird: Denn obgleich man im Allgemeinen als diejenige Thätigkeitsform des Geistes, die zur Verwirklichung des Guten befähigt und zur Sittlichkeit führt, zunächst das Gemüth, und als den zur Bildung des Gemüthes ausdrücklich bestimmten Unterrichtsgegenstand die Religionslehre anzusehen pflegt, so ist dies doch nicht so zu verstehen, als ob das Gemüth ein von den übrigen Thätigkeitsformen des Geistes, nämlich dem Verstande und der Einbildungskraft, getrenntes, unabhängiges Vermögen sei, und als ob eine normale Ausbildung des Verstandes und der Einbildungskraft keinen Einfluss auf die Ausbildung des Gemüthes habe. Vielmehr zeigt sich, sowie jene Lebensäusserungen des einheitlichen Geistes sich gegenseitig berühren, ergänzen und unterstützen, so auch jeder Erfolg, den ein weise angelegter Unterricht in der Bildung des Verstandes und des Geschmackes aufzuweisen hat, zugleich auch in der Bildung des Gemüthes, also in der religiös-sittlichen Bildung. „Die richtige Beschäftigung der Verstandeskkräfte hat auf den (sittlichen) Menschen denselben wohlthätigen Einfluss, welchen die Sonne auf die Natur ausübt: sie zerstreut die Nebel des Gemüthes, erwärmt, erleuchtet und erhebt den Geist zu einer kraftvollen Ruhe.“<sup>1)</sup> Und „ein reges und reines Gefühl für Schönheit kann auf das moralische Leben offenbar den glücklichsten Einfluss äussern. Der Geschmack, wenn er auch das Moralische nicht zu erzeugen vermag, kann dasselbe doch begünstigen. Wahre ästhetische Cultur stärkt die Vernunft und schwächt die Wahl der Versuchungen zum Unrecht. Denn der Geschmack fordert Mässigung und Anstand. Es widersteht ihm, was hart, gewaltsam, niedrig ist. Schon der civilisirte Mensch legt sich einen gewissen Zwang an und gewinnt dadurch Herrschaft über sich selbst. Noch mehr befreit der Geschmack das Gemüth von der Gewalt des Instincts. Die Versuchung zum Schlechten, Schädlichen, Niedrigen wird schon von dem Tribunale des Geschmackes abgewiesen, noch ehe sie vor das Forum der Vernunft kommt.“<sup>2)</sup>

Wenn nun aber schon von einem Unterrichte, der sich mit der Bildung des Verstandes und des Geschmackes befasst, ein namhafter Gewinn für sittliche Veredlung und Kräftigung erwartet werden darf, weil eben keine der Thätigkeitsformen des Geistes einen Inhalt aufnimmt, ohne dass die übrigen in der einen oder anderen Art daran Theil nehmen, so gelangt im Besonderen jeder für seinen Beruf in der rechten Weise begeisterte Lehrer auf dem Wege durch sein Unterrichtsgebiet an gar manche Stellen, wo er unmittelbar zum Gemüthe zu reden Gelegenheit findet und an denen er unmöglich vorüber gehen kann, ohne die Aufmerksamkeit seiner Zöglinge auf die schönsten Blüten und Früchte wahrhaftiger religiös-sittlicher Bildung hingelenkt zu haben. Indem er aber dieses thut, befindet er sich seinen Schülern gegenüber in einem anderen Verhältniss, als der Religionslehrer. Denn dieser hat es ausschliesslich mit Schülern einer und derselben Confession zu thun und einen confessionellen Religionsunterricht zu ertheilen, während jener sich in einem Schülerkreise bewegt, in welchem verschiedene Confessionen vertreten sein können, und schon aus diesem Grunde religiöse Dinge, zu deren Besprechung sich ihm Gelegenheit bietet, von einem allgemein

<sup>1)</sup> W. v. Humboldt.    <sup>2)</sup> Schiller.



religiösen, rein menschlichen Standpunkte aus behandeln muss. Aber wenn ihm auch die Verschiedenheit der Confession diese Rücksicht nicht zur Pflicht machte, sollte er dennoch jenen Standpunkt nicht verlassen, und zwar schon aus dem Grunde, weil die verschiedenen Gegenstände des Unterrichts mit der Confession schlechterdings nichts gemein haben. Hiermit ist jedoch keineswegs gesagt, dass er in seinem Unterrichte in Bahnen einlenken werde, auf welchen eine Collision mit dem Wirken des Religionslehrers unvermeidlich sei. Solches wäre nur dann zu befürchten, wenn der Religionsunterricht an seinem Theile nicht vernünftig angelegt, nicht in erster Linie den Bedürfnissen eines nach religiöser Unterweisung verlangenden natürlichen Menschen angepasst wäre, in welchem Falle er auf Berechtigung keinen Anspruch hätte und verwerflich erscheinen müsste. Einsichtsvolle, von dem Vorurtheil unberührt gebliebene Lehrer, zumal wenn die humanistischen Studien auf ihre Geistes- und Herzensbildung den rechten Einfluss geübt haben, werden sich in ihrem Wirken zum Zwecke der religiös-sittlichen Bildung der Jugend nicht feindlich begegnen. Denn solche Männer sind nie bescheidener, rücksichtsvoller, vorsichtiger, als wenn von göttlichen Dingen die Rede ist. Warum sollten sie es auch nicht? Wenn es einem aufmerksamen Beobachter der Natur nicht entgehen kann, dass diese ihre Schönheit und schöpferische Kraft unter Anderm ganz besonders durch die Vervielfältigung und Mannigfaltigkeit ihrer Gebilde bekunde, so muss gewiss derjenige, der das geheimnissvollste Werk der Natur, das menschliche Herz, zu erforschen, zu überwachen, zu lenken berufen ist, der Lehrer und Erzieher, zu der Erkenntniss gelangen, dass die Natur bei keinem ihrer übrigen Werke eine grössere Mannigfaltigkeit der Erscheinungen aufzuweisen haben mag. Man wird nicht allzu grosser Kühnheit im Behaupten beschuldigt werden, wenn man sagt, dass selbst unter Millionen, die sich einer vollkommenen Uebereinstimmung in Ansehung der religiösen Ueberzeugung rühmen zu dürfen glauben, nicht zwei gefunden werden mögen, die der Gottheit und ihrer Weltordnung gegenüber in allen Dingen durchaus übereinstimmend denken und empfinden. Wie könnte auch die Gottheit jenes über alle Begriffe erhabene Wesen sein, für das wir sie halten, wenn nicht jeder, der da Mensch heisst, ungeachtet aller Offenbarung, unablässig an ihr zu forschen fände? Aus diesem Grunde wird ein Kenner des menschlichen Herzens der Jugend in Beziehung auf ihre religiös-sittliche Bildung nicht solche Schranken setzen, dass jede Selbstständigkeit und Eigenart des Denkens und Empfindens in religiösen Dingen aufgehoben erscheint. Auch wird er nicht den einzelnen Schüler zur Entgegennahme des Ganzen verpflichtet, wenn dieser nur für einen Theil Empfänglichkeit zeigt; er wird ihn vielmehr je nach der Schärfe seines Geistes und der Tiefe seines Gemüthes soviel in sich aufnehmen lassen, als er zu fassen vermag.

Unter den verschiedenen Unterrichtsgegenständen, deren Pflege so ziemlich allen höheren Lehranstalten gemeinsam ist, sind es besonders die Geschichte, Geographie und Naturkunde, welche sich bei einer richtigen Behandlung zur Förderung der Bildung des Gemüthes, und darum zur Förderung der religiös-sittlichen Bildung, eignen. „Man kann sich nichts Nützlicheres und Anziehenderes denken, als auf dem Schauplatze des menschlichen Lebens, welchen die Geschichte nach allen Richtungen eröffnet, ruhig und sicher sitzend, aus den Schicksalen Anderer Vorsicht und Weisheit zu lernen.“\*) „Ausserdem erhebt und bildet

\*) Diodorus Siculus.

die Anschauung grosser Beispiele den Geist, veredelt das Herz, spornt den Willen an und lenkt ihn auf edle Zwecke“.<sup>1)</sup> „Denn was kann dem menschlichen Geist angemessener sein, als das zu erkennen, nicht was Andere gethan, sondern was Würdiges geschehen ist, sich die Rathschläge der Alten, welche ein langes Leben zur Weisheit gebildet, zu vergegenwärtigen, sich die Beispiele vor Augen zu stellen, welche weit über das menschliche Alter hinaus dauern, in der Jugend schon zur Weisheit des Alters sich führen, zur Würdigkeit der Herrschaft bilden, die Reihe der Ereignisse, durch welche menschliche Glückseligkeit begründet wird, sich vor Augen stellen, zu edlen Thaten sich begeistern zu lassen. Die Geschichte ist die Bewahrerin edler Thaten, die Richterin des Schlechten“.<sup>2)</sup> „Die Geschichte soll mit allem Wissenswürdigen bekannt machen, das Gemüth des Menschen, seinen edelsten Theil, mit der Tugend zieren, und zur Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Sanftmuth, Billigkeit, Klugheit, Liebe zum Schönen führen und zum Streben nach dem Erhabensten begeistern, in welchem Allen der reinsten und wahrste Schmuck der Seele beruht“.<sup>3)</sup> Ferner: „Welche Fälle von schönen und nützlichen Kenntnissen, die in der Betrachtung unserer Erde ruhen! Wenn der Jüngling jene hohen Erdrücken besteigt und ihre sonderbaren Phänomene kennen lernt, wenn er mit den Flüssen hinab in die Thäler wandert, endlich an die Ufer des Meeres kommt und überall andere Geschöpfe, andere Mineralien, Pflanzen, Thiere und Menschen gewahrt wird, wenn er einsehen lernt, dass, was ihm in der Gestalt der Erde sonst Chaos war, auch seine Gesetze und Ordnungen hat, wie hiernach und nach den Gesetzen des Klimas Gestalten, Farben, Lebensarten, Sitten und Religionen wechseln und sich verändern, und ungeachtet aller Verschiedenheit das Menschengeschlecht doch allenthalben ein Brüdergeschlecht, nach einem Ziele der Glückseligkeit auf so verschiedenen Wegen ringend und strebend, — o, wie wird sich sein Blick erheben, wie wird sich seine Seele erweitern! Indem er die mancherlei Producte der Erde, die mancherlei Gattungen der Schöpfung in diesem oder jenem Klima, die mancherlei Denkart, Gebräuche, Lebensweisen seiner Mitbrüder, der Menschen, kennen lernt, die alle mit ihm das Licht einer Sonne geniessen und einerlei Gesetzen des Schicksals gehorchen: wahrlich, so muss ihm die Geographie das reizendste Gemälde, voll Kunstanlagen, Abwechslungen, ja voll Lehren der Klugheit, Menschlichkeit und Religion werden.“

Er wird, ohne dass er sein Vaterland verlässt, ein Ulysses, der die Erde durchreiset; ohne dass er sein Vaterland verlässt, lernt er viele Völker, Länder, Sitten voll Weisheit und Thorheit kennen; und wenn ihm jedes von diesen anschaulich gemacht wird, so müsste er eine stupide Missgeburt sein, die dadurch nicht Ideen in den Kopf und grosse und geläuterte Empfindungen in's Herz erhielt.<sup>4)</sup> Endlich: „Man muss an sich selber die Wahrnehmung gemacht haben, um mit vollster Ueberzeugung dem naturwissenschaftlichen Unterricht so gut wie den bisher mehr begünstigten Unterrichtszweigen eine wirkliche Förderung des Gemüthslebens, des ethisch-religiösen Gefühls zuzuschreiben. Wenn dieser Unterricht im Geiste des Lehrplans gegeben wird, so ist er völlig im Stande, dem jugendlichen Leben einen Inhalt zu geben und den Knaben zu veranlassen, nicht *pronus ac ventri obediens*

1) Cicero, 2) Plinius, 3) Lucian, 4) Herder.

wie der alte Römer zürnend sagt, durch die Natur und das Leben zu starren, vielmehr lichten Auges wie in einer trauten Heimath sich mit reinem Genuss der unerschöpflichen Schönheiten der Natur zu erfreuen. Welche Fülle von geistiger Erweckung, von Anregung aller Lebensmomente bietet dann jeder Spaziergang einzig dadurch, dass unsere Schüler gelehrt werden, die Schöpfung zu beachten, mit hingebender Liebe bei ihr zu verweilen“.)

Nachdem wir nun aber einige bedeutsame und beachtenswerthe Stimmen über die bildende Kraft des geschichtlichen, geographischen und naturwissenschaftlichen Unterrichtes vernommen haben, wird es uns nicht übel anstehen, an uns die ernste Frage zu richten, wie viel oder wie wenig wir von dieser bildenden Kraft in unsern Schülerkreisen verspürt haben. Und wenn wir uns alsdann das Bekenntniß ablegen müssen, dass die von so competenten Beurtheilern in Aussicht gestellten Wirkungen des Unterrichtes in den gedachten Lehrgegenständen sich uns nicht gezeigt haben, so werden wir die weitere Frage stellen müssen, ob die Art der Behandlung, die wir diesen Gegenständen angedeihen liessen, überhaupt zu schönen Erwartungen berechtigt; oder ob es nicht vielmehr nothwendig erscheint, in der bisher befolgten Methode eine Aenderung eintreten zu lassen. Diese letztere Frage aber wird von denjenigen leicht zu beantworten sein, die in den erwähnten Urtheilen zugleich auch eine Methode ausgesprochen oder doch angedeutet finden, die sie nur zu beachten und zu befolgen brauchen, um zu besseren Früchten zu gelangen.

An die zahlreichsten und ausgiebigsten Fundstätten der schönsten und grossartigsten Gedanken, welche die religiös-sittliche Bildung in der unmittelbarsten Weise zu fördern geeignet sind, lenkt die Lektüre der griechischen und römischen Classiker. Diese Lektüre ist ein Bildungsmittel, welches das Gymnasium vor andern Lehranstalten voraus hat; sie gewährt gleichmässig dem Verstande, der Phantasie und dem Gemüthe eine so kräftige, naturwüchsige und gesunde Nahrung, wie sie andere Gegenstände des Unterrichtes kaum in sich bergen. Schon in der Götterlehre Homers, der wir im Allgemeinen zugleich auch bei allen nachfolgenden griechischen und römischen Dichtern begegnen, findet der Gymnasiast für seine religiös-sittliche Bildung gar manche schätzenswerthe Anregung, wenn er nur die verschiedenen Gesichtspunkte auseinander zu halten lernt, von welchen aus der Dichter seine Götter auftreten lässt. Denn anders erscheinen uns die Götter Homers, wenn er sie uns so zeigt, wie er selbst sie in seinem klaren Geiste schaute; anders wenn er sie uns so schildert, wie sie entweder in dem Bewusstsein des Volkes existirten, oder wie es der Anschauung des Zeitalters, dessen Helden er besang, angemessen erschien, oder endlich wenn es ihm lediglich darum zu thun war, die Phantasie des Lesers durch ein Gebilde der Kunst in angemessener Weise zu beschäftigen, wobei es ihm natürlich gar nicht in den Sinn kam, von einem verständigen Leser zu verlangen, dass er im Ernste an solche Götter glaube. Es wäre, wenn es geschehen könnte, interessant, die wahre religiöse Anschauungsweise des Dichters gegen diejenige eines gläubigen Menschen unserer Zeit zu halten und wahrzunehmen, wie sich diese beiden Anschauungsweisen zu einander verhielten. Wenn uns der Dichter die Götter vom Standpunkte seiner eignen religiösen Ueberzeugung aus vorführt, da weist er ihnen eine geistige und sittliche Höhe an, zu welcher kein Sterblicher sich zu

\*) Wehrich, Lehrer der Math. und Naturw. am Gym. zu Mainz. (Gymnasialprogramm für 1878.)



erheben vermag; da sind sie ihm allmächtige, allwissende, im Denken, Wollen und Handeln über alle menschliche Beschränktheit erhabene Wesen. Insbesondere ist es Zeus, der Beherrscher des Universums, der Vater der Götter und Menschen, der Ordner und Lenker aller Dinge, dem der Dichter das Attribut göttlicher Vollkommenheit zuteilt. Von dem Einflusse der Götter ist das Leben der Menschen von der Geburt bis zum Tode abhängig. Dem Frommen und Tugendhaften stehen sie in Noth und Gefahr als Tröster, Helfer und Retter zur Seite und schmücken sein Leben aus mit Gaben und Wohlthaten jeglicher Art; dem Frevler bestimmen sie Strafe, die entweder unmittelbar auf das Verbrechen folgt, oder erst spät, aber sicher, sich einstellt. Erwartet darum der Mensch von den Göttern ein günstiges Geschick, so anerkenne und verehere er ihre Macht, erforsche und befolge ihren Willen. Hat aber einmal ein Sterblicher den Willen der Götter missachtet, die von ihnen eingesetzte ewige Weltordnung verletzt, dann suche er durch Reue und Sühnopfer Gnade und Vergebung sich zu erwirken und so ein schweres Geschick von seinem Haupte abzulenken. „Denn die Götter wissen Alles und vermögen Alles, sie sind heilig und gerecht, sie haben ihr Wohlgefallen an dem Frommen und Tugendhaften, hassen und verfolgen den Frevler“.

Wenn nun der Dichter Menschen, die von einem solchen religiösen Glauben erfüllt sind, an heilige Orte sich begeben, daselbst in ergreifender Weise unter Gebet und Opfer ihre Anliegen einer Gottheit vortragen, die rechte Erkenntniss in zweifelhaften Fällen, Hilfe in der Noth, Rettung aus der Gefahr erlehen lässt: sollte dieses den empfänglichen Leser nicht ergreifen, nicht auffordern, sie zu begleiten, sich im Geiste ihnen an die Seite zu stellen, mit ihnen zu fühlen und zu empfinden? Und sollte diese Stimmung seiner Seele nicht von gutem Einflusse auf seinen religiös-sittlichen Zustand sein können, wiewohl dieser auf einem wesentlich verschiedenen Fundamente des religiösen Glaubens beruht?

Aber der Gymnasiast lernt durch die Lektüre der alten Classiker kennen, wie die Griechen und Römer bei diesem Götterglauben nicht stehen blieben, wie vielmehr mit dem ersten Erwachen der philosophischen Idee zugleich der Anfang der Bekämpfung des Glaubens an eine Vielheit von Gottheiten gemacht war, wie sich neben dem philosophischen Betrachten jener Glaube nicht zu halten vermochte, wie ein Jahrhundert die Resultate seiner Forschung dem zunächst folgenden überlieferte, und wie das Bild eines absolut einigen Wesens als des Urgrundes aller Dinge, das mit Allmacht, Weisheit, Gerechtigkeit und Güte sein Werk, das Weltganze, bewacht und regiert, aus den Schatten alter Anschauungsweisen allmählig deutlicher und lieblicher hervortrat. Er begreift, dass der menschliche Geist in jenem Zeitraum auf dem Gebiete der philosophischen Forschung eine wahrhaft grossartige, der höchsten Anerkennung und Bewunderung aller Jahrhunderte würdige Arbeit zu Tage gefördert habe. Er verkehrt mit einer Anzahl von Geistern erster Grösse, erkennt in ihnen wahre Religionsstifter, grosse Wohlthäter der Menschheit, begeisterte Lehrer der Weisheit und Tugend, treue Freunde und zuverlässige Führer durchs Leben. Er vernimmt aus ihrem Munde so reine und richtige Begriffe von dem Wesen der Gottheit, von der Abkunft, Hoheit und Bestimmung der menschlichen Seele, von dem Verhältnisse der Gottheit zu dem Menschen, von dem Werthe der Tugend, dass seine Betrachtung von einem unwiderstehlichen Reize festgehalten wird. Ausserdem sieht er vor sich ausgebreitet einen unerschöpflichen Reichthum

an praktischer Lebensweisheit, den jene fruchtbaren Jahrhunderte angesammelt und der Nachwelt zu nützlicher Verwendung hinterlassen haben. Mit der Reinheit und Wahrheit des Inhaltes aber verbindet sich eine überraschende Schönheit der Form. Die Anlage, diese Schönheit der Form in ihrer Vollendung wieder zu geben, ist der unbestrittene Vorzug der deutschen Sprache. Der deutsche Gymnasiallehrer, der es versteht, so richtig Gedachtes, so tief Empfundenes und so schön Dargestelltes seinen Zöglingen im Unterrichte mit Klarheit und Schärfe vorzudenken, mit Innigkeit und Wärme vorzuempfinden und in gefälligem, geschmackvollem Ausdrücke mitzutheilen, der besitzt in dieser seiner Befähigung ein Mittel, auf das Geistes- und Gemüthsleben der Jugend in der wohlthuedensten Weise einzuwirken. Aus diesem Grunde ist es gar nicht wohlgethan, wenn, wie es so oft geschieht, christliche Religionslehrer, insbesondere Theologen, um den Werth der ihrer Pflege überlassenen Sache in desto strahlenderem Lichte erscheinen zu lassen, von heidnischer Erkenntniss, Weisheit und Tugend geringschätzig reden.\*) Um solche Religionslehrer zum Geständniss ihres Irrthums zu bewegen und zu überzeugen, dass bei den alten Meistern sich umzusehen der Mühe lohnt und dass es neben christlichen Erbauungs- und Religionshandbüchern auch heidnische Schriften gibt, in welchen schätzbare Material zum Zwecke einer verständigen religiösen Unterweisung in reichem Masse sich vorfindet, empfehlen wir ihnen, wenn auch nicht gerade das an sich mit Mühe verbundene Studium der Schriften der hervorragendsten griechischen Philosophen, so doch wenigstens die Lectüre der Schriften jener Lehrer des heidnischen Alterthums, welche die Philosophie „aus den Hörsälen der Gelehrten in die bescheidenen Wohnungen der Bürger einführten“, die Lektüre der philosophischen Schriften Cicero's und besonders Seneca's. Hier finden sie ein leicht verständliches Referat über die wesentlichsten Resultate der in göttlichen und menschlichen Dingen sich bewegenden Forschungen jener althehrwürdigen Meister in bunter Wiederholung und oft bilderreicher, höchst anmuthiger Sprache. An diesen Meistern liegt es wahrlich nicht, dass nicht ein jeder Lehrer und Erzieher von ihnen zu dem Werke der religiös-sittlichen Bildung der studirenden christlichen Jugend Wahres, Gutes und Schönes in Hülle und Fülle empfangen. Wie spricht z. B. Seneca zum Herzen, wenn er sagt: „Wollt ihr euch Gott denken, so denkt ihn euch gross und freundlich, in milder Erhabenheit ehrwürdig, als einen Freund, der euch nahe ist, der nicht verehrt sein will durch Opfer und Blutströme, sondern durch ein reines Herz und edle, tugendhafte Vorsätze. Nicht Tempel von hochaufgethürmtem Gestein will er sich gebaut wissen, im eignen Herzen soll ihm ein Jeglicher einen Altar errichten“.

„An dem Menschen ist der bessere Theil der Geist; an der Gottheit ist nichts als Geist; sie ist die ausgebildetste Vernunft. Dieser ihrer Natur zufolge hat die Gottheit im Anbeginne die Dinge so geschaffen, dass sie einer Aenderung nicht bedürfen, nicht einmal fähig sind. Es wäre eine Herabwürdigung ihrer Erhabenheit und ein Geständniss ihrer Fehlbarkeit, wenn man annehmen wollte, dass sie die Dinge so geschaffen habe, dass dieselben einer Aenderung, einer Verbesserung fähig wären. Denn wenn der Gottheit nur das Beste gefallen kann, so muss ihr nothwendig dasselbe immer gefallen, ohne dass sie

\*) Jene gelehrten Mönche, die sich durch fleissige und geschmackvolle Bearbeitung griechischer und römischer Autoren um die classische Literatur so verdient gemacht, haben anders gesprochen.

darum minder frei und mächtig wäre: sie ist ja nur ihr eignes, nothwendiges Gesetz. Ihr Werk ist das Schönste, Geordnetste, Planmässigste. Es ist desshalb ein Irrthum, dasselbe für etwas Zufälliges, nach einem Ungefähr Veränderliches zu halten. Von diesem Wahne aber ist nicht nur der ungebildete Pöbel befangen, sondern auch Leute, die sich für Denker ausgeben, die zwar glauben, dass sie selbst einen Geist haben, der denke und Alles ordentlich einrichte, sowohl was sie selbst, als auch was Andere angehe, aber dieses Universum, in welchem auch sie begriffen sind, für planlos halten und für etwas, das entweder von einem blinden Ungefähr getragen werde, oder von einem Wesen, das nicht wisse, was es thue“.

„Der Gottheit verwandt ist die menschliche Seele. Ueber einer vollkommenen Seele, die zur höchsten erreichbaren Höhe gelangt ist, ist nichts hinaus, als der Gottheit Geist, von welchem sich ein Theil auch in diese sterbliche Brust ergossen hat, die niemals göttlicher ist, als wenn sie ihre Sterblichkeit bedenkt und sich bewusst ist, dass der Mensch dazu geboren sei, um das Leben zu verlassen, und dass dieser Körper keine Heimath, sondern eine Herberge sei, die einst verlassen werden muss. Am deutlichsten zeigt sich die Herkunft der Seele von einem höheren Wohnsitze, wenn sie diesen ihren gegenwärtigen Aufenthalt für niedrig und eng hält und denselben zu verlassen sich nicht fürchtet. Denn derjenige weiss, wohin er gehen wird, der sich bewusst ist, woher er gekommen sei“.

„Etwas Grosses und Edles ist die menschliche Seele. Sie lässt sich keine Grenzen setzen, als die ihr mit der Gottheit gemeinsam sind. Für's Erste nimmt sie kein niedriges Vaterland an, etwa Ephesus, oder Alexandria, oder wenn es sonst noch einen Ort gibt, der diese Städte an Zahl der Einwohner und Schönheit der Gebäude übertrifft. Ihr Vaterland ist der Raum, der das Höchste und der Alles in seinem Umkreise umfasst. Sodann lässt sie sich kein eng begrenztes Lebensalter bestimmen: alle Jahre, spricht sie, sind mein. Kein Jahrhundert ist grossen Geistern verschlossen, keine Zeit dem Gedanken unzugänglich. Wenn jener Tag kommen wird, der diese Mischung von Göttlichem und Menschlichem scheidet, so werde ich den Körper hier, wo ich ihn gefunden, zurücklassen; ich selbst werde mich den Göttern zurückgeben. Und auch jetzt bin ich nicht ohne sie, aber ich werde in diesem schweren und irdischen Kerker festgehalten. Dieser Aufenthalt des sterblichen Lebens ist das Vorspiel eines besseren, längeren Lebens. Ein anderer Ursprung erwartet uns, eine andere Ordnung der Dinge. Noch können wir den Himmel nicht anders als aus der Ferne ertragen; darum schaue unverzagt auf jene entscheidende Stunde; sie ist nicht für die Seele, sondern für den Körper die letzte. Jener Tag, den du als den letzten fürchtest, ist der Geburtstag für die Ewigkeit. Dieser Tag wird dich enthüllen und aus der Wohnung dieses hingefälligen Leibes herausführen. Aus diesem schwinde dich jetzt schon auf, so gut du vermagst, und trachte schon hier nach etwas Höherem und Edlerem. Einst werden dir die Geheimnisse der Natur aufgedeckt, jene Finsterniss wird zerstreut werden und das helle Licht von allen Seiten durchbrechen. Kein Schatten wird die Heiterkeit trüben, gleichmässig wird jede Seite des Himmels glänzen. Dann wirst du sagen, du habest in Finsterniss gelebt, wenn du das ganze Licht selbst ganz erblicken wirst, das du jetzt durch die engen Wege der Augen nur dunkel siehst und es dennoch aus der Ferne schon bewunderst. Wie wird dir das göttliche Licht erscheinen, wenn du es an seinem Orte sehen wirst! Dieser Gedanke



lässt nichts Schmutziges, nichts Niedriges, nichts Rohes in der Seele zurückbleiben; er sagt uns, dass die Götter Zeugen von Allem seien; er heisst uns ihren Beifall aufsuchen, für sie auf die Ewigkeit uns vorbereiten“. „Gott ist uns nahe, er ist bei uns, ist in uns; ein heiliger Geist, ein Beobachter und Wächter über alles Gute und Böse in uns. Niemand ist ein guter Mensch ohne Gott. Dieser ist's, der uns grosse und erhabene Entschliessungen verleiht, der uns durch seine Hülfe befähigt, über die Zufälle des Glückes uns zu erheben. Wenn du einen Mann findest, in Gefahren ungebeugt, von Lüsten unberührt, im Unglück glücklich, in Mitten der Stürme ruhig, der die Menschen unter sich, die Götter neben sich erblickt: wirst du nicht sprechen, ein solches Wesen sei zu erhaben, zu gross, als dass es dem schwachen Körper, in welchem es wohnt, gleichartig sein könnte? Eine göttliche Kraft erfüllt ihn. Diese hohe, immer gleiche Seele, welche die Welt als zu klein für sich vergisst, und, was wir fürchten und wünschen, belächelt, diese Seele belebt eine himmlische Macht. Eine solche Grösse kann ohne der Gottheit Mitwirkung nicht bestehen. Darum ist ein solcher Mann seinem besseren Theile nach dort, von wannen er herabgekommen. Wie der Sonne Licht zwar auf die Erde sich senkt, aber dort ist, von wo es ausstrahlt, so ist eine grosse, zu näherer Erkenntniss des Göttlichen herabgesandte Seele zwar im Verkehr mit uns, aber unzertrennlich von ihrer Heimath. Dorthin ist ihr Blick gerichtet, unter uns wandelt sie als ein Wesen höherer Art“.

Solchen und ähnlichen Gedanken, denen wir bei der Lektüre der Schriften der alten Griechen und Römer begegnen, kann doch wahrlich ein günstiger Einfluss auf die religiös-sittliche Bildung der Jugend nicht abgesprochen werden. Dass aber eine Anschauung, die sich in dieser Weise ausspricht, auf die religiös-sittliche Bildung der Griechen und Römer selbst einen mächtigen Einfluss gehabt habe, das erkennen wir am deutlichsten an der bewunderungswürdigen Haltung, die so viele heldenhafte Menschen jener Zeit in der Aufnahme und Durchführung des Kampfes mit dem Schicksale bekundet haben. Denn da, wo man der Thatsache gegenüber steht, dass weder menschliche Berechnung und Vorsicht, noch Unbescholtenheit des Lebens und Gewissenhaftigkeit in Erfüllung der Pflichten gegen Gott und Menschen vor dem in allen Gestalten hereinbrechenden Ungemach zu schützen vermag, wo es vielmehr fast scheinen will, als ob gerade die Besten am meisten vom Schicksale heimgesucht würden, hat der Mensch das höchste Mass sittlicher Kraft, dessen er fähig ist, zu bethätigen; diese Kraft aber verleiht nur eine würdige, unerschütterliche religiöse Ueberzeugung. Nur wer die Ueberzeugung besitzt, dass die Gottheit in ihrer hohen Liebe zu den Menschen über Tugendhafte und Gute nichts Böses verhängen kann, dass sie in Folge ihres innersten Wesens gegen die Besten am besten gesinnt sein muss, wird sich des Verhältnisses bewusst, das zwischen ihm und der Gottheit besteht: des Verhältnisses eines Sohnes zu einem Vater, eines Zöglings zu einem Erzieher. In dem Erzieher aber erblickt er einen solchen, der nach seiner unumschränkten Macht die leisesten Wünsche des Zöglings zu erfüllen im Stande ist, der ferner in Folge seiner Weisheit in der Wahl der Erziehungsmittel keinen Fehlgriff thun kann, und der endlich wegen seiner unbegrenzten Liebe zum Zöglinge wollen muss, dass dieser die Wohlthat einer weisen Führung im vollsten Masse erfahre, des Segens einer kräftigen Erziehung theilhaftig werde. Wenn ihm darum zuweilen eine

beschränkte Erkenntniss hindert, die Absichten seines Erziehers zu begreifen, und in die Versuchung führt, in den heilsamsten Mitteln harte und schwere Massregeln zu erkennen, so flösst ihm seine auf wahrer Grundlage beruhende religiöse Ueberzeugung alsbald wieder Vertrauen zur Gottheit ein und ruft die gute Meinung von ihr ihm in die Seele zurück. Er macht sich mit dem Schicksale vertraut, versucht im Kampfe mit demselben seine sittliche Kraft und erhebt sich zu jener Höhe der Erkenntniss Gottes und seines eignen Werthes, von welcher aus er harte Prüfungen nicht als Züchtigungen, sondern als Beweise der höchsten Auszeichnung ansieht, die nur kräftigen Naturen, Lieblingen der Götter, auferlegt werden. Das ist der religiös-sittliche Zustand, in welchem griechische und römische Dichter und Geschichtschreiber uns die heldenmässigsten Gestalten und nachahmungswürdigsten Muster vorführen; das ist jene feste, wohlgeordnete Verfassung des Gemüthes, welche von griechischen und römischen Philosophen als das suchenswertheste Ziel menschlichen Strebens gepriesen wird. Lassen wir auch hier wieder denjenigen, der die Ansichten der früheren Meister in so reizender und origineller Weise zu reproduciren und mundgerecht zu machen versteht, Einiges zu uns reden.

„Die Gottheit ist gegen die Besten am besten gesinnt. Zwischen der Gottheit und den Guten besteht eine Freundschaft, deren Band von der Tugend geknüpft ist; ja, ein inniges Verhältniss und eine Aehnlichkeit, weil der Gute nur der Zeit nach von der Gottheit verschieden ist: ihr Zögling und Nacheiferer und wahrhaftiger Abkömmling, den jener erhabene Vater, ein ernster Treiber zur Tugend, nach strenger Väter Art etwas hart erzieht. Wenn du also wahrnimmst, dass gute und den Göttern wohlgefällige Menschen in Mühe und Schweiss steile Pfade wandeln, schlechte aber schwelgen und in Wohlleben verweichlichen, so bedenke, wie ja auch uns an unsern Söhnen die Züchtigkeit ergötze, und nur an jungen Slaven der Muthwille; wie unsere Söhne durch die ernste Zucht in Schranken gehalten, die jungen Slaven dagegen in ihrer Keckheit bestärkt werden. Davon sollst du denn auch von der Gottheit überzeugt sein: den Guten verzärtelt sie nicht; sie prüft ihn, härtet ihn ab, bereitet ihn für sich zu. Siehst du nicht, wie ganz anders Väter, anders Mütter ihre älterliche Zärtlichkeit ausüben? Die Väter wollen, dass ihre Söhne frühzeitig angetrieben werden, sich der Arbeit zu unterziehen; auch an Feiertagen lassen sie dieselben nicht unbeschäftigt, pressen ihnen Schweiss, bisweilen Thränen aus. Die Mütter aber wollen sie im Schoosse hegen und im Schatten halten; nie sollen sie weinen, nie eine trübe Miene machen, nie angestrengt werden. Eines Vaters Sinn hat die Gottheit gegen die Guten, und liebt sie kräftig, und durch Arbeit, spricht sie, durch Schmerzen und Beschädigung sollen sie rüstig erhalten werden, damit sie die wahre Freiheit gewinnen.“ „Die Götter beobachten bei tugendhaften Menschen die Grundsätze, die erfahrene Lehrer bei ihren Schülern befolgen: von denjenigen verlangen sie die meiste Arbeit, von welchen sie die gegründetsten Hoffnungen hegen.“ „Im Kriege wird das Gefährliche den Tapfersten aufgetragen. Die Auserlesenen schickt der Feldherr ab, dass sie im nächtlichen Hinterhalte die Feinde angreifen, oder den Weg recognosciren, oder einen Posten verjagen. Und keiner von denen, die so weggeschickt werden, wird sagen: der Feldherr hat mir eine schlechte Ehre angethan, sondern: er denkt gut von mir.“ „Wenn das Vaterland in Gefahr ist, nehmen tapfere Männer die Waffen,

übernachten im Lager, stehen mit Verband und Wunden auf dem Walle, indess junge Bursche, der niedrigsten Lust ergeben, ohne alle Gefahr in der Stadt weilen. Wo es etwas zu thun gibt, da sind die Besten aufgefördert“.

„Nichts kommt mir beklagenswerther vor, als ein Mensch, dem nie eine Widerwärtigkeit zugestossen ist. Denn es ist ihm nicht geworden, sich kennen zu lernen. Mag ihm auch Alles nach Wunsch gegangen oder seinen Wünschen vorausgeeilt sein: die Götter haben doch nichts Gutes von ihm gehalten. Er hat ihnen nicht werth geschienen, einmal ein Unglück zu überwinden, das gerade vor den feigsten Menschen sich zurückzieht, als spräche es: Was soll ich mir den zum Gegner nehmen? Der wird bald die Waffen strecken, gegen den bedarf es nicht meiner ganzen Macht, eine kleine Drohung wird ihn zurücktreiben. Er kann meinen Blick nicht aushalten; nach einem andern will ich mich umsehen, mit dem ich mich in Kampf einlassen kann. Es ist eine Schande, sich einem Menschen gegenüber zu stellen, der bereit ist, sich besiegen zu lassen. Das Geschick sucht sich immer die Stärksten aus, die ihm gewachsen sind; an Manchen geht es mit Ekel vorüber. Stets greift es die Tapfersten und am meisten aufrecht Stehenden an, auf dass es seine Kraft gegen sie anstrengt. Das Missgeschick und die Schrecken der Sterblichen zu überwältigen ist grossen Männern vorbehalten. Mit Feuer ward Mucius Scävola, mit der Armuth Fabricius, mit Foltern Regulus, mit Gift Sokrates, mit dem Tode Cato geprüft“.

„Es kann mich nicht Wunder nehmen, wenn die Götter zuweilen eine Lust anwandelt, grosse Männer im Kampfe mit irgend einem Missgeschick zu sehen. Macht es uns doch zu Zeiten Vergnügen, wenn ein Jüngling von festem Muthe ein anrennendes Thier mit dem Jagdspiesse auffängt, wenn er den Anlauf eines Löwen unerschrocken aushält, und der Anblick ist um so erfreulicher, je ehrenwerther der Mann ist, der solches ausführt. Aber ein Schauspiel, werth, dass ein in sein Werk vertiefter Gott darauf hinschaue, siehe, ein der Gottheit würdiges Paar: das ist ein kräftiger Mann im Kampfe mit einem bösen Geschick, zumal wenn er es selbst herausgefördert hat“.

„Und die Gottheit theilt in ihrer hohen Liebe zu den Guten, und weil sie dieselben zum höchsten Grade von Tugend und Vortrefflichkeit bringen will, ein Geschick zu, dem gegenüber sie geübt werden sollen. Ohne Gegner erschlaft die Tugend, und unangefochtenes Glück hält keinen Schlag aus. Aber wo man mit Widerwärtigkeiten beständigen Kampf hat, da gewinnt man für die Schläge eine harte Haut und gibt keinem Uebel nach“.

„Dass ein Mann in die Welt trete, den man im strengsten Sinne so nennen kann, dazu bedarf es eines kräftigen Geschickes. Er wird nicht einen ebenen Weg haben; bergauf und bergab muss es gehen, hin und her muss er geworfen werden, sein Schiff in Stürmen regieren. Gegen das wechselnde Geschick muss er seine Bahn behaupten. Viel Hartes, viel Rauhes wird kommen, aber er hat es schlicht und eben zu machen. Feuer erprobt das Gold, Elend und Ungemach kräftige Männer. Der Niedrige und Träge geht der Sicherheit nach, auf steilen Höhen wandelt die Tugend“.

Eine der schönsten und schätzenswerthesten Seiten des unter dem Einflusse einer vernünftigen religiös-sittlichen Bildung geläuterten und erstarkten Willens ist ein guter,



ehrenwerther, unbeugsamer Charakter. Unter Charakter in demjenigen Sinne, in welchem er hier in Betracht kommt, versteht man die Festigkeit und Beständigkeit der Richtung im Denken, Empfinden und Handeln. Ist die Richtung eines Menschen im Denken und Empfinden eine gute, und besitzt zugleich auch sein Wille die erforderliche Kraft, der Erkenntniss stets die That folgen zu lassen, so rühmen wir diesen Menschen mit Recht einen guten und festen Charakter nach. Da nun aber die Richtung des Denkens von der Bildung des Verstandes, und die Richtung des Empfindens von der Bildung des Herzens abhängt, und da die richtige Cultur des inneren Menschen nach diesen beiden Seiten hin zugleich die nothwendige Voraussetzung einer vernünftigen religiös-sittlichen Bildung ist, so erkennt man leicht, dass religiös-sittliche Bildung und Charakterbildung im Allgemeinen auf einem und demselben Wege erlangt werde, und dass, wie eine jede religiöse Erziehung, welche die Charakterbildung ausschliesst oder gar auf Verkümmern des Charakters hinarbeitet, verwerflich erscheint, so auch ohne eine vernünftige, auf richtiger Erkenntniss beruhende und von reinen Gefühlen getragene religiöse Ueberzeugung von der Bethätigung eines achtungswürdigen Charakters nicht leicht die Rede sein könne. Und je mehr die religiöse Ueberzeugung eines Menschen der Wahrheit sich nähert, und je reiner und werthvoller die Gegenstände, auf welche sich diese Ueberzeugung erstreckt, dem Geiste und Gemüthe sich zeigen, desto gewaltiger wird die Einwirkung derselben auf den Willen, auf den Entschluss, auf das Verlangen sein, für diese Ueberzeugung unter allen Umständen mit der That einzustehen. Es zeigt ja auch sonst im Leben der Mensch in demselben Masse Hingebung und Muth, in welchem er von dem Werthe der Sache, für die er kämpft, überzeugt ist. Für einen Menschen von gediegenem Charakter ist es geradezu eine Art höheren Bedürfnisses, die Beweggründe für sein Handeln aus richtiger Erkenntniss herzuleiten, sein Handeln nur nach dem Masstabe des erkannten Wahren, Guten und Schönen zu bemessen und von Andern bemessen zu lassen. Das Leben eines charakterfesten Menschen gibt durchweg Zeugnis von einem richtigen Einvernehmen des Denkens mit dem Empfinden, des Erkennens mit dem Wollen, des Geistes mit dem Herzen; es ist der treue Ausdruck vollkommener Uebereinstimmung der That mit der Ueberzeugung auf dem Grunde einer edlen, grossartigen Denkweise. Das Leben eines charaktvollen Menschen ist in sich gekehrt, abgeschlossen, von einer kraftvollen Ruhe, um da, wo sich ihm Gelegenheit zum Handeln bietet, mit um so grösserer Energie aus sich herauszutreten und sich Geltung zu verschaffen. Aber auch dann gehört es sich immer selbst an, macht sich nie von der Aussenwelt abhängig, sondern von einer ruhigen, wohlgeordneten Verfassung der Seele; es sucht seine Befriedigung nicht in dem Beifalle der Parteien, sondern in einer nach Ueberzeugungstreue geregelten Haltung. Und von dieser Haltung lässt es sich durch nichts, weder durch Furcht noch durch Hoffnung, am wenigsten durch die Erwartung solcher Vortheile abbringen, die auf ungeradem Wege erlangt zu werden pflegen. Diese überlässt der Charakterfeste ohne alle und jede schmerzliche Empfindung und schon aus Rücksichten der Selbstachtung jenen, die statt der Vernunft deren unedle Schwester, die kleinliche Weltklugheit, zur Norm ihres Lebens gewählt haben. Ein wahrhaft verständiger, einsichtsvoller, ehrliebender Mann kann seine Blicke und Wünsche nicht auf einen Gewinn hinrichten, der nur zu erreichen ist unter dem Verluste des schönsten Schmuckes,

der ihn zielt, unter dem Verluste eines geraden, unbestechlichen, ehrenwerthen Charakters.

Wie schön wäre es auf der Welt, wenn charakterfeste Menschen recht zahlreich wären! Wahrlich, die Erde gliche einer Arena, auf welcher die besten Kräfte mit einander sich mässen, es stünden sich die Menschen in achtungsgebietender heldenmässiger Grösse einander gegenüber, und es wäre eine Lust, eine Wonne, Mensch zu sein. So aber, wie es in der Wirklichkeit ist, befällt den Mann eine wahre Schwermuth, wenn er sich in den engeren oder weiteren Kreisen seines Verkehrs umsieht und wahrnimmt, wie gar nicht erfreulich es in dieser Hinsicht bestellt ist; wenn er sieht, wie selbst diejenigen, die er noch für die Besseren zu halten geneigt ist, und die er wegen so mancher Vorzüge aufsucht und mit denen er sich so gern zu gemeinsamem Streben verbinden möchte, im Verkehr mit Welt und Menschen so oft aus kleinlichen Rücksichten den Mann verleugnen, wie sie bald durch die Hoffnung auf einen Gewinn, bald durch die Furcht vor einem Nachtheil sich den Mund schliessen lassen, wo doch so viel darauf ankäme, der besseren Erkenntniss, der Ueberzeugung, der Wahrheit ohne Rückhalt das Wort zu reden.

Unter allen Anstalten, die sich mit der Heranbildung der Jugend befassen, besitzt keine zum Zwecke der Charakterbildung eine glücklichere Anlage, als das Gymnasium. Denn es hat die Aufgabe, ohne Rücksicht auf den besonderen dereinstigen Beruf seiner Zöglinge, den Geist allseitig zu bereichern, das Herz zu veredeln, Ideale des Lebens aufzustellen. Aber unter allen Bildungsanstalten hat auch keine über so reichhaltige Mittel zu dem genannten Zwecke zu verfügen, als das Gymnasium. Denn die herrlichsten, grossartigsten Charaktere, welche die vornehmsten Culturvölker aufzuweisen haben, treten im Gymnasium dem Knaben und Jünglinge vor die Seele, und die Vorzüge dieser Heldenerscheinungen finden ohnediess durch den Mund der beredtesten Männer die verdiente Verherrlichung. Oder gibt es eine Zeit, die fruchtbarer an Charakteren gewesen wäre, als die classische Zeit der Griechen und Römer? Aber ausserdem, dass die Gymnasialjugend an lebendigen Beispielen die Schönheit eines von Ueberzeugung, Muth und Unbestechlichkeit der Grundsätze geleiteten Handelns schätzen und bewundern lernt, tritt ihr in bedeutsamen Zügen die Thatsache vor die Seele, dass die menschliche Gesellschaft das Beste, Höchste und Werthvollste, womit sie im Laufe der Jahrhunderte beglückt ward, dem unbeugsamen Sinne einzelner Männer verdanke, die vor keiner Anstrengung, vor keinem Opfer, vor keiner Gefahr zurückschreckten, wenn es galt, einen hochliegenden Gedanken zu verwirklichen, das mit klarem Geiste geschaute Ziel zu erreichen. Es arbeitet endlich auch keine Anstalt in so geeigneter Zeit an der Lösung ihrer Aufgabe, als das Gymnasium. Denn es besitzt den Zögling vom zurückgelegten neunten Lebensjahre, also von der Zeit der ersten Jugendblüthe an, bis zu jener Zeit, in welcher der Mensch die grösste Elasticität des Geistes und die regste Empfänglichkeit des Gemüthes zu offenbaren pflegt. Wenn darum das Gymnasium nicht im Stande wäre, Charaktere zu bilden, dann bräuchte man sich überhaupt nach keiner Lehr- und Erziehungsanstalt umzusehen, die solches vermöchte. Aber auch das Gymnasium wird nicht im Stande sein, diese seine hohe Mission zu erfüllen, wenn nicht die Lehrer des Gymnasiums in ihrer eigenen Person Bilder nachahmungswürdiger Charaktere aufstellen. Nirgends bedarf der

Zögling der unmittelbaren, persönlichen Führung durch den Erzieher mehr, als auf dem Wege, den der Charaktervolle wählt. Denn dieser geht einen Weg, den, an sich uneben und voll von Hindernissen, Uneigennützigkeit trat und schon aus diesem Grunde nur spärliche Tritte bezeichnen. Zu beiden Seiten begafft ihn die selbstgefällige Weltklugheit und verfolgt seinen mühevollen Gang bald mit Lächeln des Mitleids, bald mit boshaftem Spotte. Möchte es doch dem deutschen Gymnasium unter der Gunst besserer Verhältnisse, als die bisherigen gewesen sind, gelingen, einer grossen Anzahl der besten und edelsten Jünglinge Lust und Liebe zu diesem zwar schwierigen, aber ehrenvollen Wege einzufflössen und den weltklugen Menschen nach und nach eine andere Meinung von den mit kühnem Muthe und edler Begeisterung Dahinziehenden beizubringen! —

Die Klage, dass es mit der religiös-sittlichen Bildung unserer studirenden Jugend nicht gut stehe, und dass das Gymnasium, ungeachtet der gerühmten, ihm zu Gebote stehenden reichhaltigen Bildungsmittel, den wichtigsten Theil seiner Aufgabe sehr unvollständig löse, erscheint, wenn sie im Besonderen Zuständen der gegenwärtigen Zeit, im Gegensatze von Zuständen früherer Zeiten, gelten soll, nicht ganz berechtigt; sie wäre aber gewiss berechtigt, wenn man sie in der Weise formulirte, dass man sagte, das Gymnasium löse jenen Theil seiner Aufgabe nicht in dem Masse besser als früher, in welchem Regierungen und Gemeindevertretungen auf die Verbesserung so mancher persönlichen und sachlichen Verhältnisse ihre Aufmerksamkeit und Sorge gerichtet hätten. Indessen muss man bedenken, dass die Schule auf die Erziehung zunächst und hauptsächlich nur durch Belehrung zu wirken berufen sei, und dass der Hauptantheil an der Erziehung, durch Gewöhnung und Beispiel, dem Hause zufalle. Nichts desto weniger scheint es ausser allem Zweifel zu sein, dass der Antheil, den das Haus an der wirklichen religiös-sittlichen Bildung der Jugend für sich in Anspruch zu nehmen das Recht hat, in den meisten Fällen in gar keinem Verhältnisse stehe zu jenem Antheil, der dem Wirken der Schule zugeschrieben werden muss; dass demnach im Allgemeinen die Schule in Ansehung der religiös-sittlichen Bildung der Jugend ihre Aufgabe ungleich besser begreife und leidlicher löse, als das Haus. Wo aber auch immerhin der Erzieher thätig ist, ob im Hause, ob in der Schule, ob in der Kirche, überall gelten von seiner Person die nämlichen Erwägungen, die nämlichen Regeln. Auf den verschiedenen Gebieten der Kunst und Wissenschaft pflegt der Mensch unter Entfaltung seines Fleisses und der ihm angeborenen Begabung über die Stufen des Lehrlings und Gesellen, wenn wir uns so ausdrücken wollen, zu derjenigen des Meisters vorzuschreiten. Auf dieser Stufe angelangt, hat er es ganz in seiner Gewalt, das Werk, dessen Ausführung er unternimmt, dem möglichen Grade der Völlendung entgegen zu führen. Er prüft die Beschaffenheit der Stoffe, die er zu behandeln hat, wählt darnach die Mittel und Wege zu deren Bearbeitung und kennt bereits beim Beginne das Ziel, zu welchem er gelangen wird. Sein Menschenwerth kommt dabei wenig oder gar nicht in Betracht: der hervorragendste Jurist, Mediciner, Philologe, Maler, Bildhauer etc. kann ein durchaus verkehrter Mann in allen andern Dingen, die sein Fach nicht berühren, ja selbst ein sittlich verkommener Mensch sein. So steht es mit demjenigen, der die erhabenste aller Künste zu üben hat, die Kunst Menschen geistig



und sittlich zu bilden, nicht. Dieser muss vielmehr, wenn er es zur Meisterschaft in seiner Kunst bringen will, mit demselben Grade wissenschaftlicher und practischer Durchbildung, welcher andern Meistern unentbehrlich ist, die Erfordernisse eines durchweg normal denkenden und fühlenden, von störenden Eigenheiten freien, leidenschaftslosen, mit jener persönlichen Würde, welche der Besitz wahrer religiös-sittlicher Bildung verleiht, ausgestatteten und so zum Herrschen über die Jugend geschaffenen Menschen verbinden. Das ist nun freilich eine Summe von Eigenschaften, die nur Wenige besitzen; und in dem Verhältniss zur Zahl der Fälle, in denen diese Eigenschaften in der Person eines Menschen sich vereinigt finden, steht die Zahl der wirklich vollendeten Meister in der Erziehungskunst, soweit man hier überhaupt von Vollendung reden darf.

Wenn nun aber auch ein Erzieher — und wir verstehen hier einen solchen, welcher der Schule angehört — zu der für einen Menschen erreichbaren Stufe der Meisterschaft sich emporgearbeitet hat, begegnet er dennoch in der Ausübung seines Berufes grösseren und zahlreicheren Schwierigkeiten, als ein Meister in einer andern Kunst. Denn vor Allem umfasst seine Mühe und Sorge einen Gegenstand, dessen Prüfung, Erforschung und Gestaltung wohl das Schwierigste ist, was es gibt, das menschliche Herz. Und dieses empfängt er in der Regel nicht so, wie andere Meister die zu bearbeitenden Stoffe von der Natur sich reichen lassen, sondern nachdem entweder Vernachlässigung oder fehlerhafte Behandlung bereits Spuren des Verderbens zurückgelassen haben. Und auch dann noch sieht er sich oft bei seiner ernsten Arbeit vergebens nach Unterstützung um; vielmehr wird ihm von vielen Seiten, nicht selten sogar von Seiten derjenigen, die sich im eigensten Interesse mit ihm zu gemeinsamem Bemühen verbünden sollten, bald aus Unkenntniss bald aus Schwäche entgegen gewirkt. Endlich ist es der Zögling selbst, der sich in letzter Instanz entscheidet, ob er sich das an ihm versuchte Werk religiös-sittlicher Bildung gefallen lassen will, oder nicht, und der oft, gleich einem Fieberkranken, die Hand zurückstösst, die ihm die rettende Arznei darreicht. Wenn also selbst im denkbar günstigsten Fall ein vollendetes Werk der Erziehung aus der Hand des Erziehers nicht hervorgehen kann, weil es erstlich keinen absolut vollendeten Meister gibt, der dasjenige, was er mittheilen soll, in vollkommenem Masse besitzt, sodann aber auch weil kein Mensch, selbst wenn ein Gott sich an ihm thätig erwiese, die vollendeten Formen religiös-sittlicher Schönheit annähme: wie soll der Erfolg dort vollkommen sein, wo der Erzieher mit der Ungunst der ihn umgebenden Verhältnisse in beständigem Kampfe liegt!

Bensheim, im August 1878.

Dr. Keller.